und seine verfassungsmäßigen Einrichtungen, Arbeiterschutz und Gewerbeinspektion, Kartelle und Syndikate, Arbeitskammern, Bodenreform, Wohnungsfrage, die deutsche Industrie auf dem Weltmarkt und die Voraussetzungen ihres Gedeihens, Grundbegriffe der überseeischen Politik und Kolonialwirtschaft, die Abhängigkeit der Zukunft Deutschlands von dem Fortschritt der sozialen Reform und die Anbahnung des inneren Friedens, die soziale Frage in der Kirchengeschichte. Ferner soll auch der Stand der christlichen Gewerkschaftsbewegung und die Krisis der heutigen Sozialdemokratie behandelt werden.

* **Anbahnung friedlicher Vereinbarungen im Baugewerbe.** Das Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts hat sich, wie wir erfahren, mit den schwerwiegenden Differenzen im Baugewerbe beschäftigt. Aus bestimmten Gründen wurden die Verhandlungen zwischen dem Verbande der Baugeschäfte von Berlin und den Delegierten der vier beteiligten Arbeiterorganisationen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gepflogen. Die Delegierten der Baugeschäfte gaben die bestimmte Erklärung ab, daß von einer Verkürzung der Arbeitszeit keine Rede sein könne. Die Arbeitnehmervertreter erklärten sich schließlich bereit, ihren Auftraggebern mitzuteilen, daß die Arbeitgeber unbedingt eine Verkürzung der Arbeitszeit ablehnen würden und wollten, daher eine erneute Beschlußfassung ihrer Organisation herbeiführen. Bis zum 15. April soll das Ergebnis bekannt sein. Nach eventueller Zurücknahme des Antrags der Arbeitnehmer auf Arbeitszeitverkürzung sollen über die anderen Forderungen (Lohnerhöhung usw.) die Verhandlungen zwischen Verband und beteiligten Organisationen wieder aufgenommen werden. Ein früherer Termin als der 15. April konnte von den Arbeitnehmervertretern trotz des energischen Verlangens des Verbandes der Baugeschäfte mit Rücksicht auf den Verbandstag der Maurer in Köln, welcher bis zum Schluß dieser Woche dauert, und dem eigenartigen Abstimmungsmodus der großen Zentralverbände nicht zugestanden werden. Wir glauben, daß die Bauarbeiterorganisationen einsehen werden, daß sie die Forderungen wegen Verkürzung der Arbeitszeit aufgeben müssen. Sonst haben wir den erbittertsten Lohnkampf. Die Hoffnung, daß es zu einer Einigung kommen wird, besteht noch.

* **Ausländische Saisonarbeiter.** Aus Posen wird dem „Berl. L.-A." geschrieben: Seit dem Osterfeste ist die Sachsengängerei besonders lebhaft. Täglich werden von hier mehrere Sonderzüge mit ausländischen Arbeitern abgelassen, auch von Breslau aus gehen täglich Hunderte von Leuten nach dem Westen. In unserer Provinz bleiben verhältnismäßig nur wenige, doch ist wohl anzunehmen, daß die meisten hiesigen Landwirte in ausreichender Zahl Arbeitskräfte erhalten werden. Die Löhne für die Ausländer sind nicht unbeträchtlich gestiegen, wissen doch die Leute sehr gut, daß es in Deutschland gerade an Arbeitskräften für die Landwirtschaft fehlt. Nicht ohne Einfluß auf den Arbeitsmarkt in unserer Provinz ist die Tätigkeit der Ansiedelungskommission. Die Zahl der landwirtschaftlichen Großbetriebe ist durch sie erheblich vermindert worden. Die Ansiedler behelfen sich, wo es irgend geht, mit den Familienangehörigen; die Besitzer größerer Stellen klagen, daß es sehr schwer fällt, Dienstboten zu bekommen, auch zu hohen Löhnen. Die russischen Rückwanderer, soweit sie Arbeiter sind, scheinen Beschäftigung in der Landwirtschaft der in der Industrie vorzuziehen, soweit sie nicht schon in ihrer früheren Heimat Fabrikarbeiter waren. Der Zustrom aus Rußland wie aus Galizien ist in diesem Jahre wohl größer als früher, was sich aus den schlechten Erwerbsverhältnissen dort zu hinreichend erklärt.

* **Die Zarin-Mutter** wird ihren Aufenthalt in Biarritz bis zum 20. d. Mts. ausdehnen und sodann auf dem Landweg über Deutschland nach Rußland zurückkehren. Auffallend, daß Zarin Dagmar immer um ihren Schwager vorbeireist ist! Eduards Friedensgetue gefällt der leidenschaftlichen Parteigängerin eines vierten schleswig-holsteinischen Krieges wohl nicht ganz.

* **Eine gemein-böhmische Feier.** Der Landeshilfsverein vom Roten Kreuz für das Königreich Böhmen beging gestern die Feier seines 40jährigen Bestehens. In einer Ansprache sprach Erzherzog Friedrich als Stellvertreter des Protektors, des Kaisers Franz Josef, seine Freude darüber aus, daß sich bei der Durchführung der patriotischen Aufgabe des Vereins eine so vollkommene gegenseitige Uebereinstimmung der Vertreter der beiden Volksstämme des Landes zeige. Er wies darauf hin, wie der Protektor des Vereins, Kaiser Franz Josef, der nun schon 60 Jahre mit bewunderungswertem Pflichtgefühl seines schweren Amtes walte, das schönste Beispiel entsagungsvoller Pflichttreue biete, dem alle nachzueifern sich bemühen sollten. — Beinahe ein Wunder, daß wenigstens in einer rein humanitären Angelegenheit keine nationale Scheidung eingetreten ist!

* **Maßregelung disziplinwidriger Militärs.** Endlich rafft die italienische Regierung sich auf, gegen jene Militärs einzuschreiten, welche „Arbeiter spielen" und mit Koalitionen und anderen schönen Dingen paktieren wollten. Bei allen italienischen Armeekorps wird ein Disziplinarrat zusammentreten zur Aburteilung der Unteroffiziere, die kürzlich Protesttelegramme an den Kriegsminister sandten des Inhalts, daß die Anwendung eines ihre Lage verbessernden Gesetzes verzögert werde.

* **Makedonische Justizreform.** Die gestrigen türkischen Blätter veröffentlichen die Ernennungen der Justizinspektoren und ihrer Gehilfen für die drei makedonischen Wilajets. Für die Wilajets Salonik und Uesküb wurden zu Inspektoren Mohammedaner und zu Gehilfen Christen, für das Wilajet Monastir ein Christ zum Inspektor und ein Mohammedaner zum Gehilfen ernannt.

* **Nun will's keiner gewesen sein!** Das serbische Regierungsblatt „Samouprawa" tritt den Behauptungen entgegen, daß die serbische Regierung die serbische Bandenbewegung in Altserbien und Makedonien unterstütze, und sagt, aus zahlreichen Ueberfällen bulgarischer Banden auf die serbische Bevölkerung in der Türkei gehe hervor, daß letztere sich in einer Zwangslage und Notwehr befinde. Die serbische Regierung tue ihr möglichstes, um den Uebergang serbischer Komitatschis über die serbisch-türkische Grenze zu verhindern. Sie habe sechs türkische Bandenführer in verschiedenen Städten Serbiens interniert; getreu ihrem friedliebenden Programm werde die serbische Regierung auch weiterhin in vollkommen loyaler und korrekter Haltung die Ergebnisse abwarten, welche die Reformtätigkeit der Großmächte bringen werde.

* **Universität Kiew.** „Nowoje Wremja" meldet: Die Universität Kiew befindet sich völlig in der Gewalt der Revolutionäre. Die Universität ist in einen von der Regierung unterhaltenen politischen Klub verwandelt. Die Studenten der Moskauer Universität bestehen auf ihrem Ultimatum, das ein weiteres Recht auf politische Versammlungen fordert. Die Universität Moskau wird voraussichtlich vor Mai nicht wieder eröffnet werden.

* **Dynamitarden.** Die Petersburger Polizei entdeckte bei einer Haussuchung in einer Seitenstraße des Ismailofsprospekts ein Lager fertiger Bomben, Dynamit und anderer Explosivstoffe, die einer Bande von Expropriatoren gehörten. Zwei Revolutionäre wurden verhaftet. — Die Nachforschungen, die die Polizei aus Anlaß der in den letzten Tagen vorgekommenen Ueberfälle vorgenommen hat, haben zur Entdeckung einer organisierten Bande geführt. Bisher sind 12 Mitglieder festgenommen worden. Bei einem derselben, dem Sohn eines Dornik, der sich nach Beendigung der Stadtschule zum Eintritt in eine Militärlehranstalt vorbereitet hatte, wurde eine ganze Niederlage fertiger Bomben sowie von Pyroxilin, Dynamit und rauchlosem Pulver gefunden.

* **Ein politischer Mord.** Nach einer Meldung aus Mexiko hat ein junger Mann aus Guatemala namens Cabrera den ehemaligen Präsidenten von Guatemala, Barrillas, gestern nacht in der Abgeordnetenkammer ermordet.

* **Ein Riesenausstand** droht am Donnerstag in Frankreich auszubrechen. Zur Vervollständigung der eingegangenen Nachrichten bringen wir noch folgende Mitteilungen: Der Bäcker Bousquet, Vorsitzender des allgemeinen Vertrauensmännerausschusses, führt, unterstützt von Meisier, dem Vertreter der Raffineriearbeiter und Biskuitiers, diese in ihrem Umfange in Frankreich bisher unerreichte Bewegung, deren stärkster Antrieb von den Bäckern kam, welche ihre Forderung, für den gesetzlichen Ruhetag voll bezahlt zu werden, nicht überall durchzusetzen vermochten. Ueber die Absichten der Regierung wird begreiflicherweise vorläufig nichts bekannt gegeben; für Verpflegung des Heeres sind Anstalten getroffen worden. Nach einer Meldung sind im Zirkularwege alle Provinzsyndikate aufgefordert worden, Vertrauensmänner zu ernennen, denen eine den Streikbeginn in Paris signalisierende Depesche mit den vereinbarten Worten: „Zender Ware" übermittelt werden könnte. Selbstverständlich wird das Losungswort nun geändert werden. In Regierungskreisen glaubt man, der Zentralausschuß überschätze seinen Einfluß. Die Führer der Bäcker dagegen behaupten, die Regierung werde, wenn sie sich des vollen Ernstes der Lage erst bewußt geworden wäre, im Staatsinteresse Verhaftungen vornehmen; man sei im Ausschusse auf eine solche Wendung vorbereitet. — Man scheint die demokratische Republik aushungern zu wollen. Ob das sozialistische Militär nun den Mut zum Widerstande finden wird?

Zeitungsschau.

In der in Hildburghausen erscheinenden, in Thüringen stark verbreiteten „**Dorfzeitung**" klagt der Abgeordnete Dr. **Müller-Meiningen** über die **thüringer Finanz- und Eisenbahnverhältnisse** wie folgt:

Die thüringischen Landtage haben allen Grund, immer wieder die preußische Ueberschußwirtschaft in Gegensatz zu bringen zu der ungerechtfertigten Ausschließung der thüringischen Staaten von dem Gewinn der preußisch-hessischen Staatseisenbahnen. Nichts wäre verkehrter, als Preußen für den uneigennützigen „Wohltäter Thüringens" anzusehen, und als solchen zu behandeln. Erfahrungsgemäß läßt sich Preußen ganz allein von seinem eigenen Nutzen auch in dieser Sache leiten. Unbedingt anzuerkennen ist, daß die Ministerien der kleinen thüringischen Staaten sich in einer bedauernswerten Notlage befinden. Sie wissen recht wohl, daß der „große Bruder" mit ihnen anfangen kann, was er will: der Starke hat immer recht. Die Minister müssen sich also naturgemäß die größte Zurückhaltung auferlegen. Aber für die Volksvertretungen bestehen solche Gründe der Diplomatie nicht; sie haben das Recht und die Pflicht, die tiefe Mißstimmung weiter bürgerlicher Kreise der Bevölkerung über die eigentümlich bundesfreundliche Haltung des Vorhauses in Wort und Schrift zum Ausdruck zu bringen. Die thüringischen Kleinstaaten werden sicherlich aus den permanenten Finanznöten nicht herauskommen, selbst wenn wir die Riesenzugabe endlich zu lösen vermöchten, einen gerechteren Modus für die Zahlung der Matrikularbeiträge zu finden — solange Preußen die finanziell vorteilhaften Bahnen wegnimmt, die Strecken durch Thüringen zur Hebung seiner Renten benützt und die weniger gut rentierlichen Bahnen mit den „verlorenen Zuschüssen" der kleinen Staaten baut. Merkwürdige Rechnung, die aus aus dem Gesamtergebnis bei der Festsetzung des Anteils am Gewinn die Einzelstrecken herausreißt, um darzutun, daß sie sich nicht rentieren! Gewiß, wenn man Strecken, wie die von Eisenach bis Lichtenfels, mitten durch das Herz Deutschlands, mit so schlechtem Material und ausgesucht schlechten Zugverbindungen versieht, wie dies trotz einiger kleiner Verbesserungen heute immer noch der Fall ist, dann wird man den Einzelstaaten immer wieder plausibel machen können, daß sie keinerlei Anspruch auf Teilnahme am Reingewinn haben und froh sein müssen, wenn sie überhaupt einen Brocken bekommen. Diese Art der Behandlung kommt mir gerade vor, als wenn man am menschlichen Körper ausrechnen wollte, welchen Anteil in Prozenten irgend eine bestimmte Blutader am körperlichen Wohlbefinden hätte. Jeder Arzt oder vernünftige Laie würde eine solche Berechnung als Narretei ansehen; am kommerziell-wirtschaftlichen Körper findet man eine solche Berechnung gerecht und ebenso staatsmännisch wie wissenschaftlich. Außer dieser Mißständen Eisenbahnpolitik Preußens, aber die das Land Meiningen besonders hart treffen könnte, wird die Frage der Steuerfreiheit der preußischen Beamten, die Frage der Befreiung von Kommunallasten und anderes immer wieder zur Tagesordnung gestellt werden. Preußen möge seine Bahnbeamten anständig bezahlen, dann werden diese auch sicherlich gern ihrer Pflicht gegenüber denjenigen Bundesstaaten genügen, in welchen sie wohnen und wo sie die Staatseinrichtungen selbst genießen.

Die Wiederherstellung des Königreichs Hannover — das ist der bescheidene Wunsch der braunschweigischen Halbmonatsschrift „Brunonia". Eine Versöhnung zwischen Hohenzollern und Welfen sei eitler Wahn, vielmehr sei die entgegenkommende Haltung der Welfen bei den letzten Reichstagswahlen ein schwerer Fehler gewesen. Wir lesen da u. a.

Dieser Versuch der Versöhnung ist mißlungen, schärfer als je sind die Gegensätze zwischen beiden Geschlechtern zutage getreten; jede Annäherung innerhalb absehbarer Zeit ist ausgeschlossen. Um eine Aussöhnung möglich zu machen, hatte sich die „Brunonia" völlig auf den Boden der historisch gewordenen Tatsachen gestellt, hatte, wenn auch schweren Herzens, die 1866 in Deutschland gewaltsam herbeigeführten Gebietsveränderungen frei und offen anerkannt. Diese Stellung war falsch. Unsere Kampfesweise war unrichtig; die Ereignisse der letzten Wochen haben es unwiderleglich bewiesen. Man hat nicht nur die Gelegenheit zur Versöhnung in leichtherziger Weise vorübergehen lassen, man ist auch den einmütigen Kundgebungen eines treuen, echt deutschen Volksstammes mit verletzender Mißachtung begegnet. Wir müssen deshalb unsere Taktik ändern. Es hat sich gezeigt, daß aus einer ursprünglichen Rechtsverletzung nie etwas der göttlichen Rechtsordnung Entsprechendes hervorgehen kann, das Bestand hat. Nach diesen Erwägungen sehen wir die Bedingung für Deutschlands gedeihliche Weiterentwicklung, ja, für Preußens wahren Nutzen, nachdem eine Versöhnung mißlungen, einzig und allein darin, daß die gewaltsamen Gebietsveränderungen von 1866 rückgängig gemacht werden, insonderheit in einer Wiederherstellung des Königreichs Hannover.

Welfische Treue sieht danach so aus:

Es wird uns gezeigt, man wolle jetzt „nicht reichstreu genug" sein. Wir haben schon früher ausgeführt, daß das Reich lediglich gesetzlichen Bestand für uns habe, von „Treue" kann da keine Rede mehr sein.

Den widerspenstigen Reichskanzler krank zu beten, gibt sich das Zentrum alle Mühe. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt darüber:

Ein frommer Wunsch ist dieser Tage von dem bayerischen Zentrumsführer, Domkapitular Dr. Schaedler, auf einer Versammlung des Bamberger Zentrumswahlvereins ausgesprochen worden. Mit dem ihm eigenen Takt, der sich jüngst im Reichstage in den noch in frischer Erinnerung befindlichen Ausfällen gegen seinen eigenen Obersten bekundete, erging sich Dr. Schaedler hierbei über die politische Lage, in der er nichts wie einen Irrgarten sieht, weil jetzt die ausschlaggebende Macht des Zentrums darin gebrochen ist. Eine Rettung aus diesen heillosen politischen Verhältnissen erblickt er nur in der Möglichkeit, daß der „Reichskanzler im Sommer krank werde, und beim Wiederzusammentritt des Reichstages ein anderer Kanzler im Amte sei". Wahrlich, ein Bekenntnis einer schönen Seele, wie es unge—fälschter und ursprünglicher nicht gedacht werden kann.... Diese Krankbetung des Reichskanzlers aber muß doch wohl als Zeichen eines besonders christlichen Gemüts und einer einen führenden Politiker zierenden hochgesinnten Denkungsart angesehen werden!

Lokales und Vermischtes.

Wetterbericht des kgl. sächs. meteor. Instituts zu Dresden.

Voraussage für den 9. April.

Mäßige westliche Winde, ziemlich trübe, keine erheblichen Niederschläge, Temperatur nicht erheblich geändert.

* **Versammlung von Meßinteressenten auf dem neuen Meßplatze.** In „Dechants Hippodrom" fand heute vormittag eine Versammlung des internationalen Verbandes reisender Schausteller und Händler statt. Der Vorsitzende, Kaufmann, gab zunächst seiner Freude über den schönen Meßplatz und dessen Umfang Ausdruck und zog aus dem Geschaffenen den Schluß, daß von einer Beseitigung der Kleinmesse wohl nie wieder die Rede sein werde. Den Staatsbehörden, dem Rate und der Gewerbekammer sprach er seinen Dank für das bewiesene Entgegenkommen aus und schloß dann seine Begrüßungsansprache mit einem Hoch auf König Friedrich August. In der sich anschließenden Debatte führten alle Redner Klage über die Unterstellung der Messe unter die Ortsgesetze betreffend die Sonntagsruhe und den 8 Uhr-Geschäftsschluß. Sie erblickten hierin eine schwere Schädigung der Messe und sprachen die Ansicht aus, daß die Anwendung der Ortsgesetze in diesem Falle mit den Bestimmungen der Gewerbeordnung nicht vereinbar sei (§ 139e). Die von etwa 100 Personen besuchte Versammlung beschloß darauf einstimmig eine Eingabe an den Rat, worin dieser ersucht wird, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, daß die Messe von den Bestimmungen über die Sonntagsruhe und den 8 Uhr-Geschäftsschluß unberührt bleibe. Ferner beschloß man, sich mit einer Eingabe an den Magistrat der Stadt Halle a. S. und den Provinzialrat der Provinz Sachsen zu wenden und darum zu bitten, daß die beschlossene Verlegung des Vieh- und Krammarktes in Halle vom 9. und 10. September auf den 2. und 3. September insoweit, als der Krammarkt in Betracht komme, wieder rückgängig gemacht werde, damit nicht der Hallesche Krammarkt mitten in die Tage der Leipziger Herbstmesse falle. Endlich wurde noch eine Eingabe an das Polizeiamt der Stadt Leipzig beschlossen, in der dieses gebeten wird, die harmlosen Glücksspiele, wie Drehrad usw., wieder zulassen zu wollen. Ueber den Verlauf des ersten Meßtages sprach man sich allseitig hochbefriedigt aus.

* **Schulfeier.** Mit einer stimmungsvollen Feier im Logengebäude, Elsterstraße 2, eröffnete die Sonntagsschule der Loge Balduin zur Linde ihr 92. Schuljahr. Namens der Loge begrüßte Schuldirektor Dr. Lehmann die erschienenen Gönner und Freunde der Anstalt, sowie die Schüler. Er gedachte der Opfer, die die Loge ihrer Schule bringt, aber auch mit Dank der Unterstützung, die ihr von Behörden und Innungen zuteil geworden ist. Hierauf erstattete der Leiter der Anstalt, Lehrer Ernst Richter, den Jahresbericht. Durch die vor vier Jahren durchgeführte Reorganisation hat die Schule den Charakter einer rein gewerblichen Anstalt erhalten. Sie umfaßt drei Abteilungen: für Metallarbeiter, für Bauhandwerker und für Kunstgewerbe und Handwerk. Die Schülerzahl betrug am Ende des Schuljahres 91, die sich auf 12 Klassen verteilen. 63 Schüler wohnten im Stadtgebiet und 28 in der näheren Umgebung Leipzigs. An den Jahresbericht schloß der Redner warmherzige Worte an die abgehenden und neueintretenden Schüler, dabei auf das Dichterwort hinweisend: „Ein jeder zählt nur sicher auf sich selbst!" Mit der Prämiierung einer Anzahl Schüler mit Ehrendiplomen und Sparkassenbüchern, mit Gesang und Gebet schloß die erhebende Feier. Mit der letzteren war wieder eine Ausstellung von Schülerarbeiten (Zeichnungen) verbunden, die im vergangenen Schuljahr gefertigt worden waren. Die Zeichnungen der einzelnen Abteilungen, die Arbeiten in Rund- und Zierschrift usw. ließen erkennen, auf welch hoher Stufe der Zeichenunterricht in der Schule steht, während die ausgelegten Hefte Zeugnis ablegten von der erfolgreichen Arbeit in Baukunde, Maschinenlehre, Geometrie, Rechnen, Deutsch und Buchführung. Der Unterricht im neuen Schuljahr beginnt Sonntag, den 14. April, in den Räumen der katholischen Bürgerschule, Alexanderstraße 35 II., wo auch noch weitere Anmeldungen neueintretender Schüler entgegengenommen werden.

* **Die Textilarbeiter und -arbeiterinnen** der Leipziger Baumwollspinnerei beauftragten in einer Versammlung ihren Arbeiterausschuß, bei der Fabrikdirektion dahin vorstellig zu werden, daß die mit Anfang dieses Monats ein-

---

dalmatinischen Wein getrunken hat, der den italienischen an Qualität noch erheblich übertrifft und einen wahrhaft kräftigen Geschmack mit einer leichten Süßigkeit paart. Es ist eine Tatsache, deren Kontrolle jedermann freisteht, daß man in den primitiven Wirtshäusern auf dem Lande in Dalmatien einen weit besseren Wein trinkt als in den großen Hotels. Vom Preisunterschied ganz zu schweigen. Denn daß hier der minderwertige Wein der bedeutend teurere ist, das kann einen Weinbruder, wenn er dahinter kommt, zum Weinen bringen. P. Zech.

Berliner Theater. Nun hat das Neue Theater auch seinen „Schlager": Henry Bernsteins „Der Dieb" wird Kasse machen. Wie es in Wien und in Paris geschehen. Und das scheint keineswegs seltsam. Denn Henry Bernsteins „Der Dieb" ist „ein Stück". So hat es der kluge Rudolph Lothar, der deutsche Kompagnon des raffinierten Pariser, einfach genannt. So wie die Leute schlicht herauszusagen: wir wollen ein Stück sehen. Und meinen damit ein regelrechtes Theaterstück voll von Spannung, voll von Rührseligkeit, voll von Unmöglichkeiten, voll von derben Effekten. „Ein Stück", das einem den Atem verschlägt. Eine Art Sherlock Holmes II. Und das ist eben Bernstein und Lothar vortrefflich gelungen. Mehr haben sie nicht gewollt, obgleich sie, Literaten von Haus aus, Feineres könnten. Also eine Art Sherlock Holmes. Der Titel „Der Dieb" riecht schon darnach. Im Schlosse Lagardes leert sich die Schatulle der Herrin von Tag zu Tag. Tausende Franken werden gestohlen, und den Dieb erwischt man nicht. Da weiß der Schloßherr Rat. Nimmt einen pfiffigen Mann ins Haus; der sieht den Leuten scharf auf die Finger, und das Ende ist, daß er kurzweg erklärt: Fernand, der Sohn des Schloßherrn, ist der Dieb. Man kann sich die Aufregung der Herrschaften denken. Herr und Frau Lagardes und deren Freunde, Herr und Frau Voysin, die im Schlosse wohnen, sind außer sich: Fernand soll gestehen, Fernand soll verbannt werden. Und Frau Voysin selbst bietet sich an, ihm das Geständnis abzuringen ... Pause ... Und als dann Fernand erscheint, gesteht er: ich bin der Dieb. Nun folgt die zweite Katastrophe. Herr Voysin findet bei seiner Frau — die beiden tun ganz furchtbar verliebt — zehntausend Franken, deren Existenz ihm rätselhaft dünkt. Und da entspinnt sich ein quälendes Frage- und Antwortspiel. Frau Voysin leugnet, beteuert ihre Liebe, leugnet wieder, verwirrt sich aber immer mehr, bis schließlich der Gatte die Wahrheit erfährt: seine Frau ist „der Dieb". Seine Frau hat den jungen Fernand, der sie abgöttisch liebt, gebeten, die Schuld auf sich zu nehmen. Nichts mehr. Sicher nichts mehr ... Aber der Gatte rast vor Eifersucht. Es nützt nichts, daß die Frau sich hinwirft, beteuernd, sie habe nur aus Liebe zu ihm gestohlen, habe gestohlen, um sich zu putzen, sich in Samt und Seide zu hüllen, habe einfach nur deshalb gestohlen, um ihm zu gefallen. Es nützt nichts: Lagardes, die Schloßherren, werden gerufen, und Fernand wird gerufen, und als der alte Lagardes erklärt, Fernand müßte für zwei Jahre fort nach Brasilien, und als der junge Mensch verzweifelt auf die Knie stürzt, da schreit Frau Voysin gellend heraus: ich bin „der Dieb" ... Das Publikum hält natürlich wieder den Atem an ... Oben aber hat sich Herr Voysin inzwischen gewandelt. Fühlend, daß seine Frau doch nur aus Liebe zu ihm gestohlen, wird er zart und mild, bittet Lagardes für seine Frau um Verzeihung und bittet Lagardes, ihn für Fernand nach Brasilien gehen zu lassen. Es ist selbstverständlich, daß Frau Voysin den jungen Menschen verhur schwören ließ, sich in der Zeit ihrer Abwesenheit nicht das Leben zu nehmen ... Für die Rolle der „Diebin" verschrieb sich das Neue Theater das Fräulein Wallentin vom Deutschen Volkstheater in Wien. Und das war gut. Denn diese „Bombenrolle" liegt ihr wie angegossen.

Aus neuen Briefen Prosper Mérimées. Wie ein steinernes Bild steht die Persönlichkeit des großen französischen Erzählers Prosper Mérimées noch immer hinter seinen Werken. Kein wärmeres Gefühl, keine subjektive Bemerkung, kein Lächeln dringt aus diesen so vollendet gemeißelten Sätzen, aus den ehernen Konturen seiner leidenschaftslosen objektiven Kunst. Und doch gewinnen diese Werke erst das rechte Licht, die belebende Wärme aus der Gestalt ihres Schöpfers, stehen im engsten Zusammenhang mit dem Leben und Leiden des vornehm skeptischen, äußerlich kalten, innerlich glühenden Menschen. Daher sind die Briefe Mérimées, die bisher, abgesehen von den aus seinem Nachlaß bekanntgewordenen „Briefen an eine Unbekannte" nur spärlich zu Tage getreten sind, von so großer Bedeutung, denn sie lassen uns einen großen Künstler des Briefstils, einen ausgezeichneten Psychologen und Selbstbeobachter, einen liebenswürdigen und feinsinnigen Menschen erkennen. In Paris werden dieser Tage 100 Briefe Mérimées versteigert werden, die an einen Freund, den Philologen Francisque Michel, gerichtet sind und ein deutliches Bild von Mérimée, dem Gelehrten und Plauderer, dem Menschenkenner und Weltbetrachter, entwerfen. Freimütig äußert sich der Dichter, der als Vertrauter der Kaiserin Eugenie, als literarischer Ratgeber des Kaisers in naher Beziehung zu dem französischen Hofe stand, über Napoleon und seine Umgebung. Er ist wahrlich kein Schmeichler; das zeigen auch die scharfen und ironischen Kritiken, die er den Gedichten seines Freundes zuteil werden läßt. „Ich bin niemals ein Heuchler gewesen", so darf er bekennen, „und die Folge davon ist gewesen, daß ich noch heute bei sehr vielen Leuten für einen unmoralischen Menschen gelte. In meinem Alter kann mir das nur schmeichelhaft sein." Viel ist in den Briefen von dem Eintreten Mérimées für den Bibliophilen Libri die Rede, der große Bücherdiebstähle begangen hatte und den der edelmütige Dichter für unschuldig hielt. Er engagierte sich so stark bei der Verteidigung dieses Diebes, an dem nach seiner Meinung ein Justizverbrechen begangen worden war, daß er selbst gefangen gesetzt wurde. Ueber diese Gefängnisstrafe schreibt er an Michel am 27. Juni 1860: „Wenn Ihnen zu heiß ist, so beklagen Sie sich doch darüber beim Gericht und man wird vielleicht die Güte haben, Sie an einem gewissen Orte unterzubringen, von dem ich gestern erst weggegangen bin und an dem eine angenehme Frische herrscht. Ich bewohnte ein gewölbtes Zimmer, dessen Mauern 2,30 m dick waren und das mit einer eisernen Bettstelle ohne Wanzen, einigen Stühlen, drei Tischen, einem Gefäß mit Wasser und einem andern Gefäß, dessen man im Zimmer bedarf, möbliert war. Es gab weiße Tücher, die alle Montage gewechselt wurden. Die Miete dieses Gemachs kostete mich nur 15 Centimes den Tag. Hätte man mich nicht mit Besuchen überhäuft, so hätte ich mich wie im Paradiese gefühlt. Denn es war wirklich der einzig kühle Ort in Paris, und dann war er auch recht interessant; ein Verbrecher, der zu meiner persönlichen Dienstleistung da war, sagte: „Alles ist neugierig, das Gefängnis zu sehen; daher kommen die vielen Besuche." Jedenfalls habe ich mich nicht einen Augenblick gelangweilt. Ich habe ein wenig gearbeitet, ein wenig gelesen und mich ausgeruht. Frisch und munter bin ich herausgekommen ..." In solcher Laune versteigt sich sogar der eingefleischte Junggeselle zu den abenteuerlichsten Plänen: „Ich will nach Rhodus gehen", schreibt er eines Tages, „wenn es mir meine Mittel erlauben und dort zwei türkische Köchinnen heiraten". Nie aber verließ den spöttischen Skeptiker die durchdringende Schärfe seiner satanischen Beobachtung. Nach dem Tode des Philosophen Cousin schreibt er: „Ich bin bei dem Todeskampfe Cousins zugegen gewesen. Es gibt kein traurigeres Schauspiel, als das zähe Schlafbäumen des Lebensgeistes in einem Körper, den der Verstand schon zwölf oder fünfzehn Jahre früher verlassen hat ..."

* **Ueber die Restaurierung des Trierer Domes** schreibt die „Trier. Landeszig.": Die Ausmalung des Domes ist bereits weit gediehen. Fertig sind das hohe Chor, Querschiff und zwei Joche des Langschiffes. Wer heute den Dom betritt, ist überrascht von dem Gesamteindruck, da das Monumentale des gewaltigen Bauwerkes durch die eigenartige Ausmalung gewahrt blieb. Ebenso wirkt die dekorative Behandlung und Vergoldung des Lettners monumental. In den beiden Seitenkapellen befindet sich je ein neues bemaltes Fenster, ebenso an den Stirnseiten des Langschiffes. Diese schließen sich der ganzen Ausmalung an, indem das Gelbaille vorherrscht und dadurch dem Dominieren die nötige Beleuchtung gewahrt bleibt. Nachdem jetzt das Leitergerüst im Querschiff und in den Seitenkapellen entfernt ist, wird nach Ostern mit dem Marmorbodenbelag begonnen. Die Haupttreppe am Eingang des hohen Chores und die Nebentreppen in den Kapellen sind schon gelegt. Das Projekt der Hochdruckorgel ist fertig bis auf die Bemalung der Rückseite. Die Hochdruckorgel kann auf elektrischem Wege von der Normalorgel aus nach Belieben mitgespielt werden. Ein elektrisches Kabel ist bereits gelegt worden, um den nötigen Strom zu besorgen sowohl für die Orgel als auch für die innere Beleuchtung des Domes.

* **Ein Buch von Anatole France über die Jeanne d'Arc.** Nach langer Pause wird Anatole France demnächst wieder ein Buch veröffentlichen, das in bisherich beliebter Prosa die Schicksale der Jungfrau von Orleans erzählen soll. Es werden zwei ziemlich starke Bände sein, die nach den kurzen, bereits bekannt gewordenen Proben die französische Literatur um ein Meisterwerk des Stils bereichern werden. Drei Jahre hat France daran gearbeitet und sich im beständigen Umschreiben und Feilen nicht genug tun können. Aber auch nun noch, da die Drucklegung nahe bevorsteht, hat er überall zu ändern und findet immer noch Dinge, die der erstrebten Vollkommenheit entbehren.

* **Wiederauffindung eines gallo-romanischen Friedhofs.** In dem hübschen kleinen Städtchen Saleg im Departement Seine-et-Marne sind kürzlich von einem Grundbesitzer, dem père Lapille, beim Graben Tuffsteinsarkophage, Waffen, Geräte und Schmuck gefunden worden, und man glaubt bestimmt, daß es sich um die Wiederentdeckung eines gallo-romanischen Friedhofs handelt. Es sind bisher acht Särge zutage gefördert worden, die alle mit einem leicht gerundeten, aus einem Stück geschnittenen Deckel verschlossen sind. Einige sind an den Seiten mit eingeschnitzten Fischen geschmückt, die in den ersten Jahrhunderten des Christentums sein Abzeichen bildeten. In den Sarkophagen fand man verschiedene Waffen und Panzer aus Silber, die der karolingischen oder merowingischen Epoche angehören, und kleine rote Kupfer- und Bronzemünzen mit dem Siegel S. C. (senatus consultus). Die Münzen sind zu abgenützt, um genau entziffert werden zu können, aber immerhin kann man deutlich einen römischen Imperatorenkopf mit dem Lorbeerkranz erkennen. Auch verschiedene kostbare Kleinodien sind dabei entdeckt worden, unter anderem ein silbernes Gürtelschloß in Blattform, das einst sehr reichen Edelsteinschmuck getragen haben muß. Es finden sich auch Eindrücke von Perlen und Steinen, von denen der größte noch haften geblieben ist: ein erbsengroßer, durchsichtiger, auf Gold montierter Topas. Ferner ein Halsband aus Granaten und den verschiedenfarbigsten, ungeschnittenen Edelsteinen, verschiedene Ringe, Ohrringe und ein prachtvolles Diadem aus schwerem, schön ziseliertem Gold, verziert mit Rubinen in streng byzantinischer Form. Die Ausgrabungen, die nun unter der Aufsicht der „Société d'archéologie du Gâtinais" sehr eifrig und mit der gebotenen Vorsicht fortgesetzt werden, dürften noch manche bemerkenswerte Resultate ergeben.

* **Kleine Chronik.** Man schreibt uns aus München: Am Schauspielhaus fand Bebieners Eisenbahndrama „Die Strecke" einen durchschlagenden Erfolg, den es seinen wirksamen dramatischen Typen und seinem nach dem Leben geschilderten Milieu aus dem Betrieb einer kleinen, österreichischen Station verdankt. Das Stück weist eine Reihe guter Qualitäten auf, so bringt vor allem der 3. Akt eine Steigerung, wenn er auch einigermaßen an die Gerichtsszene im „Zapfenstreich" erinnert. Freilich ist der tragische Ausgang etwas gezwungen, man empfindet nicht seine Notwendigkeit und das beeinträchtigt einem etwas die Stimmung. Aber im großen ganzen ein vortreffliches, interessantes Theaterstück, das auch der Regie Gelegenheit gibt, ihre Kunst zu zeigen. — Die Aufnahmeprüfung für die Marie Seebach-Schule des Königlichen Schauspielhauses zu Berlin findet am Montag, den 15. April 1907 mittags 12 Uhr im Königl. Schauspielhause statt. Die Marie Seebach-Schule gewährt hervorragend begabten Herren und Damen im Alter von etwa 16—21 Jahren unentgeltliche Ausbildung für den Schauspielberuf. Anmeldungen sind sofort zu richten an das Direktorium der Marie Seebach-Schule des Königl. Schauspielhauses zu Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 2. — Gegenüber den Dementis, betreffend den Ankauf der Villa Malta in Rom durch den Fürsten Bülow meldet der Pariser „Figaro": Unser römischer Korrespondent erfährt heute, daß Fürst Bülow die Villa Malta vom Grafen Bobrinski nicht für sich, sondern für Kaiser Wilhelm gekauft hat. Der Kaiser denkt daran, in derselben eine deutsche Akademie der Künste zu gründen nach dem Muster der in der Villa Medici errichteten französischen Akademie. Die Gärten der Villa Malta und der Villa Medici stoßen beinahe aneinander. — Die Schauspielerin Ilona Sperr, die tragische Heldin eines Ehedramas, das sich vor einigen Tagen in Paris abspielte, stammt aus Temesvar. Sie absolvierte das Konservatorium in Wien und hatte das Glück, schon mit 18 Jahren als Naive an das Königliche Schauspielhaus in Berlin engagiert zu werden. Sie wurde von dem damaligen Direktor, Hofrat Pierson, auffallend begünstigt und spielte ihren älteren Kolleginnen, darunter ihren ungarischen Landsmänninnen Rosa Poppe und Frl. v. Mayburg, die schönsten Rollen in Shakespeareschen Dramen und in modernen Lustspielen fort, wobei sie allerdings von der Kritik wenig glimpflich behandelt wurde. Im Februar 1902 fand die Protektionswirtschaft Piersons durch dessen plötzlichen tragischen Tod einen jähen Abschluß, und bald darauf erhielt auch Ilona Sperr ihre Entlassung. Um sich zu rächen, trat sie in einem Varieté, dem „Apollotheater", als „Königliche Schauspielerin" auf. Es kam zu einem Skandal auf offener Szene, und auf einen Wink der Polizei fielen die weiteren Vorstellungen aus. Sang- und klanglos verließ nun die ehemalige königliche Schauspielerin, der auch die Führung dieses Titels unterdessen aberkannt worden war, Berlin. Dann hörte man nur noch von ihr, daß sie an Provinzbühnen gastiere, und jetzt kommt die Nachricht von ihrem tragischen Ende. — Der Prinzregent von Bayern und seine Tochter, die Prinzessin Therese, traten, wie man uns telegraphiert, dem schwäbischen Schillervereins als Stifter bei.

SLUB
Wir führen Wissen.